Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 58 (1931)

Nachruf: Pfarrer Carl Juchler 1850-1930
Autor: Diem, Johannes

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pfarrer Carl Juchler †

1850 — 1930.

Von Johannes Diem.

In der Nacht vom 25. auf 26. Juni 1930 starb in Herisau drei Monate und zwei Wochen nach vollendetem 80. Altersjahre Pfarrer Carl Juchler. Im Jahre 1892 hatte ihn die Gemeinde Herisau als Nachfolger des nach Basel übergesiedelten Pfarrers August Steiger auf den verwaisten Posten berufen. Nach 34jähriger Wirksamkeit trat er im Jahre 1926 in Rücksicht auf sein hohes Alter vom Amte zurück. Er legte in der Folge eine Verpflichtung nach der andern nieder. Um nicht auf alle Arbeit verzichten zu müssen, behielt er den Vorsitz im Kirchenrat der appenzellischen Landeskirche und das Mandat eines Abgeordneten an die schweizerische Kirchenkonferenz und hernach in den schweizerischen Kirchenbund bei. 25 Jahre lang hat er den Kirchenrat präsidiert. Dem Schulwesen hat er als Mitglied der Landesschulkommission und besonders treu als langjähriger Aktuar der Gemeindeschulkommission Herisau gedient. Auch der kantonalen Gemeinnützigen Gesellschaft lieh er seine Arbeitskraft. Er sass in deren Vorstand und versah im Laufe der Jahre das Amt des Aktuars, des Vizepräsidenten und von 1902—1909 dasjenige des Präsidenten. Die Leitung des freiwilligen Armenvereins Herisau behielt er bis zu seinem Tode bei.

Carl Juchler wurde am 11. März 1850 als Sohn des Pfarrers von Oberuzwil geboren. Im Kreise der Eltern, eines Bruders und dreier Schwestern verbrachte er dort wohl in bescheidenen Verhältnissen, aber bei liebevollernster Erziehung glückliche Jugendjahre. In geistig reger Umgebung fand sein empfänglicher Geist reiche Nahrung. — Zu den Freunden des väterlichen Hauses gehörte auch der im Alter von über 90 Jahren im Spital in Appenzell verstorbene, witzige und weitherzige katholische Pfarrer Koller, mit dem er bis zu dessen Hinschied freundschaftlich verbunden blieb.

Der begabte Knabe wählte aus Neigung das Pfarramt zu seinem Lebensberuf. Seine Gymnasialjahre verbrachte er an der Kantonsschule in Frauenfeld. Nach der Reifeprüfung begann er seine Studien in Basel, setzte sie in Jena fort und beschloss sie an der Hochschule in Zürich. Als Juchler studierte, es sind rund sechzig Jahre her, ging eine mächtige religiöse Bewegung durch den Protestantismus. Die theologische Forschung hatte gelehrt und lehrte, in der biblischen Ueberlieferung und in der protestantischen Glaubenslehre das der wissenschaftlichen Erkenntnis Widersprechende und daher Vergängliche von den ewigen religiösen Wahrheiten zu unterscheiden und zu trennen. Dieses freie Christentum befand sich in seinem unaufhaltbaren Siegeslauf, von seinen Vertretern als Frühlingswehen empfunden, von seinen altgläubigen Gegnern jedoch als widerchristliche Ungläubigkeit verurteilt und heftig bekämpft. An den deutschen und schweizerischen Hochschulen waren hervorragende theologische Lehrer der Bewegung zugetan: In Jena der berühmte Kirchenhistoriker Karl Hase, sowie der Professor für Glaubenslehre, Adalbert Lipsius, in Zürich die Professoren Ferdinand Hitzig, Theodor Keim, Gustav Volkmar, Alexander Schweizer und Alois Emanuel Biedermann. Es ist begreiflich, dass diese Lehrer auf Juchlers von Haus aus schon kritisch eingestelltes Denken und auf die Richtung seiner Frömmigkeit einen entscheidenden Einfluss ausübten. Aus voller Ueberzeugung schloss er sich dem freien Christentum an. Es hat sein amtliches Wirken bestimmt, und die in andern Dingen auftretenden konservativen Neigungen der Altersjahre haben daran nichts geändert. Es darf wohl der Ausspruch eines von konservativer Seite kommenden geistreichen Pfarrers auf ihn angewendet werden: »Ich bin der Ueberlieferung gegenüber immer kritischer, in dem jedoch, worauf es in der christlichen Frömmigkeit vor allem ankommt, mit den Jahren immer konservativer geworden«.

Nach einjährigem Vikariat in Luzern trat Juchler im Jahre 1873 das Pfarramt in Lenzburg an. Die treffliche Vorschule, die er im Elternhaus für diesen Beruf genossen hatte, verbunden mit einem tüchtigen Schul-

sack, den er durch Studium stets bereicherte, liessen ihn sich leicht in die Aufgaben des Pfarramtes einleben. Neben einem warmen Gemütsleben, das in freundlich-wohlwollendem Verkehr mit jedermann zum Ausdruck kam, waren ihm Menschenkenntnis und Weitblick in praktischen Lebensfragen in hohem Masse eigen. Diese Eigenschaften brachten den jungen Pfarrer rasch zu Anerkennung und Ansehen in allen Schichten der Bevölkerung. Das Vertrauen seiner Mitbürger wählte den noch jungen Pfarrer zur Zeit der aargauischen Verfassungsrevision in den Verfassungsrat, wo sein praktischer Sinn Gelegenheit fand, sich für die berechtigten Interessen von Kirche und Schule einzusetzen. Dem tüchtigen Kenner des Volksschulwesens wurde auch ein Bezirksschulinspektorat übertragen.

Obschon sich Juchler in Lenzburg glücklich fühlte, griff er doch zu, als sich ihm Gelegenheit bot, in einen grössern Wirkungskreis einzutreten. Darum folgte er im Jahre 1892 einem Ruf der Gemeinde Herisau. Seine volle Manneskraft, seine eingehende Erfahrung auf den verschiedensten Lebensgebieten, sowie seine unermüdliche Arbeitsfreudigkeit stellte er nun in den Dienst der Gemeinde Herisau und aller idealer Bestrebungen, wie der Kirche, der Schule und der Gemeinnützigkeit innerhalb des Kantons.

Der neugewählte Pfarrer fand in der Gemeinde Herisau keine rosigen kirchlichen Zustände. Die zwei sich gegenüber stehenden religiösen Richtungen, Orthodoxe und Freisinnige waren seit langem durch je einen Pfarrer vertreten. Dieser Gegensatz war damals noch in seiner ganzen Schärfe vorhanden und drohte oft das kirchliche Leben zu sprengen. Gewiss war das religiöse Interesse und das kirchliche Leben lebendig; denn die tüchtigsten Männer und Frauen der Gemeinde schlossen sich mit Ueberzeugung einem der beiden Lager an und standen schützend und stützend hinter ihrem Pfarrer. Es liegt seit Urzeiten in der Natur religiöser Kämpfe, dass sie mit Leidenschaft geführt werden und in der Familie, wie in der Gemeinschaft entzweiend wirken, ja tief in das ganze gesellschaftliche Leben hemmend, selbst zerstörend eingreifen.

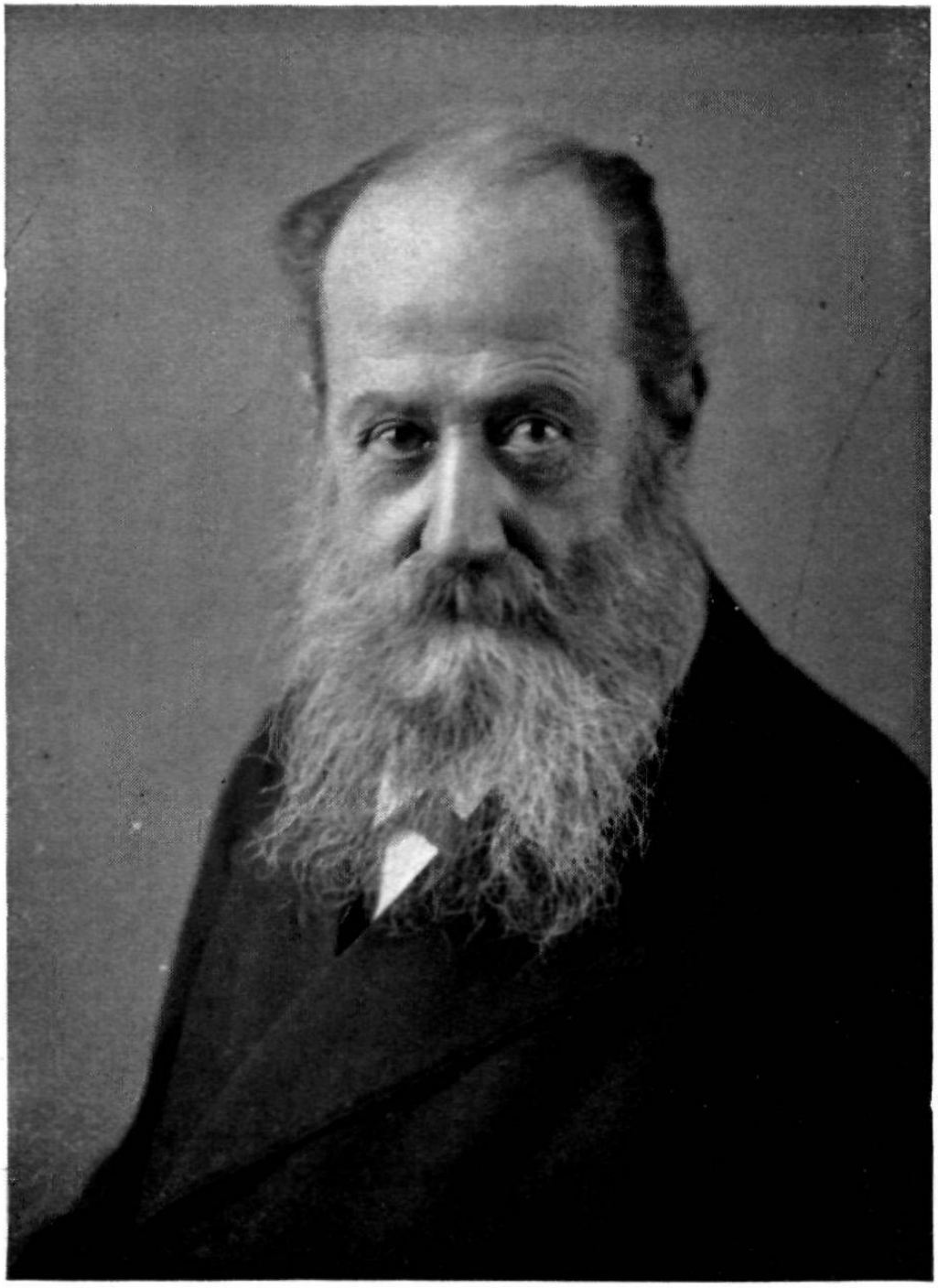
Obschon ausdrücklich als Vertreter der frei religiösen Richtung berufen, trat Juchler sein Pfarramt in Herisau mit dem festen Willen an, durch seine ganze Amtsführung soweit als immer möglich ausgleichend zu wirken und wo immer möglich zwischen den getrennten Brüdern Brücken zu schlagen. Dass religiöse Gegensätze nicht durch gutmütige Vermittlung und schwächliche Kompromisse auszugleichen sind, das wusste der erfahrene Pfarrer wohl. Doch zweierlei wollte er tun. Zuerst lag ihm daran, in Predigt und Unterricht zu beweisen, dass auch bei der Treue zu einer modern freiheitlichen Weltanschauung die unverlierbaren religiös-sittlichen Werte des Christentums keinen Schaden leiden, ja dass jene einer tief frommen Lebensauffassung und Lebensgestaltung vollen Spielraum gewährt, zumal da der Charakter eines Menschen nicht von seiner Stellung zur kirchlichen Ueberlieferung abhängt. Fehlte seiner Predigtweise auch der hinreissende Schwung, so war sie doch gleicherweise aus Verstand und Herz geboren, das Zeugnis eines überzeugten Christen. In den Behörden und im gesellschaftlichen Verkehr arbeitete er darauf hin, dass jeder den andern in seiner Art gelten lasse, wo charakterfeste Ueberzeugungstreue zutage trat. Nach der friedlichen Zusammenarbeit der tüchtigen Kräfte in den entscheidenden Anliegen der Kirche und der politischen Gemeinde ging sein Bestreben. Und Juchler war dank seinen Gaben der richtige Mann, diese Aufgabe ihrer Lösung nahe zu bringen, ohne in Liebdienerei zu verfallen und an seinem allezeit aufrichtigen Charakter Schaden zu nehmen. Voll Wohlwollen gegen jedermann, ruhig, überlegend und überlegen auch in gespannten Auseinandersetzungen, fähig, selbst in schwierigen Fragen einen gangbaren Ausweg zu finden, zugleich den Menschen an der guten Seite seines Wesens fassend, auch jedermann in seinem persönlichen Wert anerkennend, erwarb er sich bald das Vertrauen der einsichtigen Elemente in beiden Lagern, dem schliesslich ein bleibender Erfolg nicht versagt werden konnte. Uns schien die Wahl Juchlers in den Vorstand der religiös-konservativ geleiteten Knabenerziehungsanstalt Wiesen ein Beweis dieses Vertrauens auch auf kirchlich entgegengesetzt gerichteter Seite zu sein.

Mit der Eigenart des Appenzeller Volkes hatte sich der in einem Toggenburger Pfarrhaus aufgewachsene Pfarrer rasch vertraut gemacht. Er kannte dessen Vorzüge und seine Schwächen. Er gehörte nicht zu jenen von aussen gekommenen Pfarrern, die sich unter ihrem Kirchenvolk als kulturellen Fremdkörper fühlen und die sich deswegen seiner Eigenart nur schwer anbequemen können. Dieses Verständnis erleichterte ihm den ungezwungenen Verkehr mit allen Volksschichten

Erstaunlich ist, wie der vielbeschäftigte Mann angesichts einer grossen Gemeinde das gewaltige Pflichtenpensum bewältigen, ja gewissenhaft und genau erledigen konnte, ohne an der Gesundheit Schaden zu leiden. Die Lösung dieses Geheimnisses liegt in Juchlers Arbeitsweise. Der unermüdliche Schaffer war ein Künstler im Auskaufen der Zeit, in der Benutzung der Morgen- und Abendstunden für schriftliche Arbeiten und das Studium, in der Gewohnheit, keine Obliegenheit lange unerledigt liegen zu lassen, sondern damit vorweg aufzuräumen. Gewiss, es stand ihm hiefür eine kräftige Gesundheit und rasche Arbeitsweise zu Gebote. Ohne einen festen Willen jedoch, ohne eine nie erlahmende Selbstbeherrschung, die alle Anwandlungen zu bequemem Sichgehenlassen überwand, hätten ihm auch die gesunden Nerven nicht über die vielen Schwierigkeiten hinweg geholfen.

Wir müssen es uns leider versagen, auf Einzelheiten in Juchlers Mitarbeit in Schule, Armenpflege und Gemeinnützigkeit in Gemeinde und Kanton einzutreten, auf die Anliegen, die er fördern half, auf die Hemmungen, die er dabei erfuhr, auf die Erfolge, die er erntete.

Von Juchler dem Pfarrer soll noch die Rede sein. Es soll nicht unbetont sein, dass Juchler bei aller Vielseitigkeit der Pflichten in erster Linie Pfarrer war. Das Pfarramt durfte unter den mannigfachen anderweitigen Obliegenheiten keinen Schaden leiden. Es stand immer und immer im Mittelpunkt seiner Interessen. Auf die Predigt, in der er der Gemeinde aus den Tiefen eines festen Glaubens und reicher Erfahrung sein Bestes zu geben bemüht war, bereitete er sich gewissenhaft vor.



Pfarrer Carl Juchler, Herisau
1850 – 1930.

Der religiöse Jugendunterricht lag ihm am Herzen, und er besass dafür entschieden pädagogisches Geschick. Er liebte seine Jugend, die ihm sein Wohlwollen mit Anhänglichkeit verdankte. Der Menschenkenner ging auch hier, wie in der Seelsorge, seinen geraden Weg.

Das jüngste Theologengeschlecht schaut vielfach mit Staunen und überlegenem Lächeln auf Pfarrer »vom alten Schlag« von der Art Juchlers. Kulturpfarrer! lautet die abschätzige Beurteilung der Allerjüngsten. Wenn Juchler hierauf zu sprechen kam, äusserte er sich etwa folgendermassen: *)

»Man nennt Pfarrer meiner Art mit Herablassung Altliberale. Ich lasse mir dieses Urteil gerne gefallen, ja ich nehme es mit stolzem Bewusstsein an. Ich verfolge seit bald sechzig Jahren die Bewegungen und Veränderungen innerhalb der Theologie. In der Bibelforschung und Bibelerkenntnis sind grosse Fortschritte gemacht worden, namentlich seit von der Erschliessung der altbabylonischen, ägyptischen und spätrömischen Literatur ein helles Licht auf die biblische Ueberlieferung fällt. In der Glaubenslehre jedoch ist seit den Tagen Alexander Schweizers und Biedermanns und ihrer Gegenfüssler nichts wesentlich Neues mehr geschrieben worden, die tüchtige und wichtige Dogmatik von Professor Lüdemann in Bern ausgenommen. Ob uns die Psychologie und die Psychoanalyse vorwärts helfen, wage ich nicht zu entscheiden, weil ich von der letztern zu wenig verstehe.

Was sich heute als das Neueste und als Lösung im Kampfe der gegensätzlichen Ansichten gebärdet, scheint mir mehr Rückschritt als Fortschritt zu sein. Man mutet uns zu, zur Lehre des Apostels Paulus über Christus zurückzugehen, statt bei Jesus in die Schule zu gehen. Man macht uns unsern Idealismus zum Vorwurf, nennt ihn sogar Abfall vom Christentum. Ueber den philosophischen Idealismus, den wir von unsern Lehrern übernommen haben, lässt sich diskutieren. Man wird hier

---

*) Diese Äußerungen haben vor allem für Pfarrer Interesse. Wir mögen sie nicht gerne übergehen, weil sie zum geistigen Bild Juchlers gehören.

auch Schopenhauer und Nietzsche hören müssen. Den praktischen Idealismus jedoch, der an das Gute im Menschen glaubt und in der kirchlichen Praxis, in Predigt und Unterricht, daran anknüpft, lasse ich mir nicht rauben. Ich kenne die Menschen auch ein wenig, ich weiss, dass in ihren Herzen Engel und Teufel gegeneinander kämpfen. Aber den Menschen von Natur aus nur als Gefäss der Sünde zu werten, als »Sündenlümmel«, wie ein altpietistisches Kirchenlied sich recht drastisch ausdrückt, dazu kann ich mich nicht verstehen. Lieber will ich endgültig von der Kanzel hinuntersteigen, als mir meinen Idealismus, meinen, ich gebe zu, oft enttäuschten Glauben an die Menschen rauben lassen. Er war Anfang und Ende meines pfarramtlichen Wirkens, er hat mir den so schweren und oft so undankbaren Jugendunterricht erleichtert, und mich anderseits mit mancher erfreulichen Erfahrung mit meinen Schülern beschert.

So wenig ich mich seinerzeit mit den Einseitigkeiten und Verstiegenheiten des religiösen Sozialismus, wie im Leben unerfahrene junge Pfarrer ihn verkündeten, befreunden konnte, ebensowenig kann ich mich mit der Einseitigkeit der jüngsten theologischen Richtung befreunden. Diese zieht einen tiefen Graben zwischen Christentum und Kultur, als ob sie nichts miteinander zu schaffen hätten. Ein Kulturschwärmer bin ich nie gewesen. Die Schattenseiten unserer heutigen Kultur und deren Mängel liegen zu offen am Tage, als dass man sich durch den Glanz ihrer Technik blenden liesse. Aber ich erachtete es stets als Pflicht meiner Bildung, meines Amtes und meiner sozialen Stellung, wann, wo und wie immer sich mir Gelegenheit bot, an der Hebung und Vertiefung der Volksgesittung in gemeinnütziger und sozialer Hinsicht, wie auch durch Mitarbeit an der Hebung des Volksschulwesens zu arbeiten.

Mein Ideal ist und bleibt die Volkskirche. Auch die weit verbreitete, oft erschreckende Gleichgültigkeit weiter Kreise kirchlichen und religiösen Dingen gegenüber konnte mir das Ziel meines pfarramtlichen Wirkens nicht verrücken. Ich hege eine grosse Besorgnis der neuesten kirchlichen Richtung gegenüber. Ich

fürchte, dass wenn der Pfarrer sich an der Mitarbeit an allen Anliegen der allgemeinen Gesittung entzieht und sich rein auf die Pflege der christlichen Religion, wie er sie versteht, beschränkt, dann unsere reformierte Kirche einen sektenhaften Charakter annimmt, weil dann eben nur die an der neuesten Richtung geschulten Gläubigen sich ehrlicherweise am kirchlichen Leben beteiligen können. Für solche, die ihr Christentum darin sehen, um mit Zwingli zu reden, nach der Schnur Christi laufen, ohne in die Feinheiten der Theologie eingeweiht zu sein, wird jene kirchliche Verkündigung eine unzugängliche Weisheit.«

Diese theologische Stellungnahme war Juchler kein Anlass, der Frage nach dem Urgrund menschlichen Wesens aus dem Wege zu gehen. »Der Grund der menschlichen Seele, ist er wirklich Schlamm, Pest, Unrat, Verzweiflung, Bosheit? Und darüber ein buntes, lächerliches Kartenhaus von Tugenden, Wohltaten, Lehren, Ueberwindungen?« Es gibt ja Erfahrungen, die dafür zu sprechen scheinen, dass keine sittliche Tüchtigkeit diesen animalischen Uregoismus überwindet. Retten wir nun den Menschen, indem wir ihm stetsfort dieses Schreckensbild richtend und strafend vor Augen halten? Leisten wir für die Selbstüberwindung nicht mehr dadurch, dass wir dem ehrlich Strebenden das, was so oft als lockerer Oberbau erscheint, als das vor Augen führen, was sein wahres Wesen, das Ziel seines sittlichen Ringens sein sollte? Wenn wir die Liebe zu seinem bessern Selbst wach rufen und stärken? Und wenn es uns gelingt, wenigstens bei einem Häuflein Aufrichtiger die Dämonen der Tiefe zu bannen, dann haben wir doch etwas erreicht. Im übrigen entzieht sich der seelische Erfolg unseres Wirkens unserm Auge.

Wie jedem Menschen, der im Dienste einer veredelten Lebensgestaltung steht, blieben Juchler Misserfolge seines Wirkens nicht erspart. Sie berührten ihn schmerzlich und stimmten ihn ernst, haben jedoch sein ruhiges und sicheres, auf Glauben gegründetes Wesen nicht aus der Fassung gebracht. Er lehnte sich nicht in Zorn und dauernder Misstimmung dagegen auf. Wenn er davon sprach, so klang aus seinen Worten tapfere

Resignation, oder er nahm sie hin mit wohlwollendem Verständnis für die ausgleichende Gerechtigkeit, die die guten Erfahrungen gegen die betrübenden abwägt. Ja er sprach darüber mit jenem auf tiefen Lebensernst gegründeten Humor, der dem widerspruchsvollen Ablauf des Daseins und seiner Tragik den verwundenden Stachel nimmt. Es ist der Humor wohlwollenden Verstehens und Verzeihens. Diese Art ist allerdings nur tief denkenden, geistig ausgeglichenen Menschen möglich, die die unvermeidlichen Erregungen des Gemüts für sich im stillen Kämmerlein erledigen. Pfarrer Juchler war eine solche Natur.

Sein ruhiges, auf Verständigung und gegenseitige Anerkennung hinzielendes Wirken trat auch im Kreis seiner Kollegen zutage, wo in der Diskussion die Geister oft hart aufeinander platzten. Aus diesem Grunde genoss er die Achtung und das Vertrauen von Kollegen gegensätzlicher Weltanschauung, ohne dass er sein Wort irgendwie nach dem Winde gerichtet hätte. Im geselligen Kreis war er ein gern gesehener Gast, der aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen fesselnd und anregend zu erzählen wusste.

Pfarrer Juchler hatte sich im Jahre 1877 in Lenzburg mit Molly von Greyerz vermählt. Er fand in der hochgebildeten, dichterisch begabten Frau eine verständnisvolle Lebensgefährtin und Mitarbeiterin. Der Gedankenaustausch mit ihr brachte ihm reiche Anregung auch für sein Amt. Sie schenkte ihm vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter. Schon im Jahre 1907 wurde ihm die Gattin durch den Tod entrissen. Die Art, wie er den Schmerz um den Verlust des für ihn so wertvollen Menschenlebens trug, ist kennzeichnend für seine christliche Reife. Als er mitten in seiner Trauer und in der Gefahr, nun seinem Leid zu leben, einen Blick auf das rings um ihn pulsierende Leben, den bittern Daseinskampf und die mannigfache Not lenkte, da erschien ihm sein eigenes Weh als kleines Anliegen mitten in dem rastlosen Geschehen. »Ich darf ihm nicht erliegen, ich muss mit ihm fertig werden, es darf meine Kraft nicht lähmen.« So blieb er tapfer aufrecht und seiner Pflicht getreu. Als es nach dem Hinschied seiner Gattin und

dem Wegzug der Söhne aus dem Elternhaus immer einsamer um ihn wurde, da nahm die Tochter die Sorge um das Haus und den Vater auf sich. Sie hatten den alternden Mann mit ihrer sorglichen Liebe umgeben, bis er die Augen zum letzten Schlummer schloss.

Vom Pessimismus des Alters war dem Greis nichts anzumerken. Sein humorvolles, leutseliges Lächeln im Verkehr mit Freunden, seine sachliche Beurteilung von Menschen und Dingen, auch wenn er ihnen nicht zustimmen konnte, war ihm bis in die letzten Tage geblieben. (Siehe das vorstehende, wohlgelungene Bild.) Nachdem er noch eine Sitzung der freiwilligen Armenpflege geleitet hatte, durfte er in der folgenden Nacht schmerzlos entschlummern.

In unserer raschlebigen Zeit ist ein Mensch schnell vergessen, wenn die Erde seine Asche bedeckt. Es bleibt aber immer ein Häuflein Getreuer, die sich gerne des Guten erinnern, das er durch sein Wesen und Wirken seiner Umgebung zu bieten vermochte.

So wird der Name von Pfarrer Carl Juchler nicht nur in hunderten von Protokollseiten, die seine genaue und saubere Feder verfasst hat, nicht nur in zahllosen Erlassen, die seine Unterschrift tragen, verborgen sein, sondern er wird noch lange ein freundliches und dankbares Gedenken bei denen wachrufen, die die hochragende Gestalt mit ihren ausdrucksvollen Gesichtszügen und der unermüdlichen Dienstfertigkeit nahegetreten sind.